In den Anfängen der Kirche war der Glaube der Christen ganz entscheidend geprägt von einem Phänomen, das heute weitgehend verschwunden ist. Die Jünger Jesu nach Ostern warteten auf die Wiederkunft ihres Herrn, von der sie annahmen, dass sie unmittelbar bevorstand. Diese Erwartung war nicht im Geringsten von Angst, sondern von Sehnsucht und Freude gekennzeichnet.

Diese Erwartungshaltung der Christen damals war aber keinesfalls nur eine Stimmung, nein, die hatte sehr konkrete Auswirkungen: Das Rechnen mit der Wiederkunft Christi bestimmte ihren Alltag ganz entscheidend. Sie wussten sehr genau, was wichtig ist und was nicht, und regten sich über Kleinigkeiten nicht mehr auf; Konflikte wurden sofort aus der Welt geschafft; typisch für sie war eine erstaunliche Großzügigkeit, Eigentum bedeutete ihnen nichts, es war für sie ja völlig wertlos geworden; deshalb konnten sie es auch ohne sonderliche Anstrengungen hergeben, wenn jemand etwas brauchte, oder auch ganz darauf verzichten.

Ja, alle diese in unsere Ohren oft so radikal klingenden Forderungen Jesu konnten sie problemlos verwirklichen, aber nicht etwa, weil sie sich viel mehr angestrengt hätten als wir heute. Nein, es war diese Erwartung der Wiederkunft Christi, sein Kommen in Herrlichkeit, das es ihnen geradezu leicht machte, all das konkret zu leben, was Jesus verkündet hatte.

Mit den Jahren jedoch, als die Wiederkunft des Herrn immer länger auf sich warten ließ, entstand jetzt ein Problem. Mit dem allmählichen Schwinden dieser Erwartung kam die altgewohnte, vorchristliche Lebensweise wieder hoch, mit all ihren Sorgen und Querelen. Man kümmerte sich wieder vermehrt um den eigenen Vorteil; Konflikten ging man aus dem Weg, um eine oberflächliche Harmonie zu bewahren; das Ansehen in der Gemeinde spielte plötzlich wieder eine Rolle; es begann wieder das Gerangel um Einfluss und Macht und damit verbunden selbstverständlich auch die Sorge um das Privateigentum.

Kurz: Die ursprüngliche Radikalität begann immer mehr zu verblasen.

Genau in diese Situation hinein überliefert der Evangelist Lukas dieses Gleichnis Jesu vom ungerechten Verwalter. Auf diesem Hintergrund wird jetzt auch deutlich, dass diese kleine Geschichte keine Aufforderung zur Gaunerei und zur Veruntreuung ist; es heißt da nicht: Geht hin, und tut es genauso. Die Sinnspitze dieses Gleichnisses liegt nämlich genau in der Mitte, dort, wo dieser Verwalter anfängt nachzudenken, und im klaren und nüchternen Blick auf seine bevorstehende Zukunft beginnt, sein Handeln radikal zu ändern. Dieser konsequente Blick in die Zukunft, der ist mit dieser Klugheit gemeint, für die der Verwalter trotz seiner Untreue gelobt wird.

Und genau dies ist der Hinweis des Evangelisten an die Mitschriften seiner Zeit: Nehmt eure von Christus geschenkte Zukunft wieder in den Blick, rechnet mit seinem Wiederkommen, orientiert euer Leben wieder verstärkt an dem, wozu ihr berufen und eingeladen seid, damit eure Lebensweise wieder die Kennzeichen entwickelt und sichtbar werden lässt, die typisch sind für die Jünger Jesu.

Wenn wir heute oft regelrecht erschrecken angesichts der Forderungen Jesu im Evangelium – ich erinnere hier nur an die Evangelien der letzten Sonntage – wenn wir oft nur mühsam und unter gewaltigen Anstrengungen wenigstens ein bisschen von dem zuwege bringen, was da früher offensichtlich ganz leicht von der Hand ging und selbstverständlich war, dann kann die Konsequenz eben nicht heißen: Leute, gebt euch bitte etwas mehr Mühe. Nein, hier stellt uns dieses Evangelium vor die Frage nach unserer Vorstellung von der Zukunft.

Und wenn man sich jetzt einmal auf die Suche begibt nach dieser Zukunft, dann entdeckt man da einiges.

- Um die verlorene Dimension der Wiederkunft Christi in Erinnerung zu halten, deshalb wurde der Advent eingeführt, eine Zeit, die ganz gezielt die Erwartung des Wiederkommens Christi wachhält. Leider ist dieser inzwischen zu einer dämmlichen Gefühlsduselei verkommen und wurde so seiner eigentlichen Bedeutung beraubt.
- In der Taufe wurde uns allen bereits das ewige Leben geschenkt. Im Johannesevangelium heißt es mehrfach: Wer glaubt, hat bereits jetzt das ewige Leben. Das bedeutet, dass wir jetzt schon Anteil haben an dieser Zukunft.
- Frühere Generationen haben deshalb ihre Kirchen so ausgestaltet, wie sie sich den Himmel vorgestellt haben. Denken Sie dabei einfach nur mal an die Hilzinger Kirche.
- Vor jedem Sanctuslied werden wir in der Präfation daran erinnert, dass nicht nur wir hier in der Kirche, sondern dass wir bereits jetzt zusammen mit allen Engeln und Heiligen, mit den Cherubim und Seraphim gemeinsam singen.
- An ganz entscheidender Stelle, nämlich unmittelbar nach der Wandlung, formulieren wir es sogar gemeinsam: Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir bis du kommt in Herrlichkeit.
- In jeder Eucharistiefeier erneuert Jesus unsere Einladung zum himmlischen Hochzeitsmahl. Bei jedem Kommunionempfang sagt er selber jedem einzelnen auf den Kopf zu: Du bist eingeladen, diese Einladung steht und gilt.

Hier ist sie, unsere Zukunft.
Doch wo ist die Wirkung?